Buchbesprechungen.

1. Heinz Quirin: **Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte** (Westermanns Studienhefte). Mit einem Vorwort von Professor Dr. Hermann Heimpel. Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1950. 143 Seiten. Broschiert DM 5,80; Halbleinen DM 7,—.

Dieses Studienheft will dem Studierenden, der in die Welt des Mittelalters eindringen möchte, eine Hilfe sein. Dabei wird in dem Vorwort die überspitzte Bemerkung eines geistreichen Historikers angeführt: „Für die Geschichte der Neuzeit braucht man Intelligenz, für die mittelalterliche Geschichte braucht man Methode.“ „Alle mittelalterliche Geschichtsforschung ist Philologie, und darum ist und bleibt alle historische Methode die Tochter der klassischen Altertumswissenschaft, und das beste Proseminar wäre ein gutes humanistisches Gymnasium“ (S. 7). Dem Heft liegt der traditionelle Mittelalterbegriff zugrunde, d. h. die Vorstellung von einem echten Zeitalter der europäischen Geschichte, das von der Völkerwanderung bis zur Reformation dauert, wobei die mittlere und neuere Geschichte als zusammengehörig angesehen werden (S. 8). In fünf Abschnitten wird die Arbeitsweise des Historikers an Aufgaben der mittelalterlichen Geschichte dargestellt, wobei selbstverständlich auch die Kirchengeschichte mit ihren Quellen (z. B. Predigt und Traktat) zu Worte kommt.

Für jeden, der in der Kirchengeschichte mitarbeitet und lehrt, empfiehlt es sich, die eigene Arbeitsweise an dieser „Einführung“ zu überprüfen, die beachtenswerte Hinweise gibt, und sie etwa mit Heinrich Bornkamms Grundriß zum Studium der Kirchengeschichte (cf. Jahrbuch 1950, S. 162 f.) zu vergleichen.

Bielefeld.

Rahe.

2. Richard Dröggereit: **Werden und der Heliand**. Studien zur Kulturgeschichte der Abtei Werden und zur Herkunft des Heliand. Freudebeul und Koenen, Essen 1951. 112 S. und 19 Tafeln mit Schriftproben.

Das Büchlein ist ein erstaunlicher Beweis, wieviel sich durch eindringendes Studium noch aus der Frühgeschichte, der Zeit der Heidenbekehrung in Nordwestdeutschland, herausholen läßt. Zugleich belegt es eindrucksvoll, wie deutscher Gelehrtenfleiß mit Hilfe der Paläographie im Stande ist, geistige, längst verschüttete Zusammenhänge wieder ans Tageslicht zu bringen

und zugleich eine führende geistige Persönlichkeit an die rechte Stelle zu rücken. Es handelt sich um den hl. Liudger, den Apostel des Münsterlandes, und seine Gründung, das Missionskloster Werden a. d. Ruhr. Galt dessen kulturelle Bedeutung im Vergleich zu anderen großen Klöstern des 9. Jahrhunderts, wie Korvey, Fulda, St. Gallen, bislang nur gering, so stellt der Verfasser es ihnen nunmehr gleich, indem er die ehemalige reiche Klosterbibliothek, beginnend mit Handschriften des 8. Jahrhunderts, heute weit über Europa verstreut, in mühsamer Forschungsarbeit rekonstruiert. Als ihren Begründer stellt er den hl. Liudger fest, der nicht weniger als 11 angelsächsische Handschriften, davon vier nachweisbar von seinem Studienaufenthalt in York, der Klosterbücherei zugeführt hat, dazu den unschätzbaren Codex argenteus, die Bibelübersetzung des Wulfila, das älteste Dokument germanischer Sprache. Hierdurch wird das ungewöhnliche Verständnis Liudgers für die v o l k s t ü m l i c h e Sprache deutlich, die er mit einem reichen Maße gelehrter Bildung verband. Bedeutungsvoll ist sodann der gelungene Nachweis des Verfassers, daß es in Werden eine eigene Schreibschule gegeben hat, deren Hauptkennzeichen die Minuskel h ist, durch einen Strich quer durch die Oberlänge ausgezeichnet. Insgesamt hat der Verfasser mindestens 80 Werdener Handschriften von z. T. beträchtlichem Alter festgestellt. Auch die für die Geschichte Mittelsachsens vor Karl d. Gr. so aufschlußreiche Vita Lebuini I ist hier im Kloster entstanden. Vor allem aber hat der Verfasser mittels der Paläographie eine alte, viel erörterte Streitfrage nun wohl zur Entscheidung gebracht, nämlich die, wo der Heliand, das Christusepos in altsächsischer Sprache, seine Heimat hat. Zunächst hatte man Werden, dessen Mönche Sachsen und Friesen waren, hierfür in Anspruch genommen, doch hat die herrschende Meinung sich zuletzt für Fulda entschieden, indem man die Frage nach der Heimat des Dichters in den Vordergrund stellte. Der Verfasser bringt stattdessen die Handschrift zum Sprechen, nicht durch lautliche Formen, sondern durch ihr Schriftbild. Er führt den Nachweis, daß die wichtigste heute in München liegende Handschrift des Heliand mit fast absoluter Sicherheit in Werden geschrieben worden ist; ebenso ist die Vorlage einer anderen Handschrift, der sog. Cottonianus, aus Werden nach England gelangt. — Den Nachweis, daß Werden als Heimat des Heliand zu betrachten ist, hat der Verfasser im Jahrbuch der Ges. f. Niedersächs. Kirchengesch. 49. Bd. 1951, S. 1 ff., dann noch erweitert.

Zu seiner erfolgreichen Arbeit, die uns einen Mann, der das Morgenrot des christlichen Glaubens über Nordwestfalen heraufgeführt hat, von einer neuen wichtigen Seite kennen lehrt und die Entstehung des Heliand in unsere nächste Nachbarschaft rückt, sprechen wir dem Verfasser unsern aufrichtigen Dank und herzlichen Glückwunsch aus.

Münster.

Hermann Rothert